

Forschungsberichte

Günter Kleinen

Bewußtseinswirkungen und Heilsbotschaften der Musik. Eine Bilderauswertung unter kommunikationskritischen Gesichtspunkten

Empirisches Material und Methoden der Auswertung

“Musik verbindet” war das Thema eines bundesweit ausgeschriebenen Malwettbewerbs, an dem sich Schüler der Jahrgangsstufen 1 bis 10 beteiligten. Eher zufällig wurden rund 5000 Bilder aus Norddeutschland für eine wissenschaftliche Auswertung zugänglich.

Die Bilder waren, wie im Kunstunterricht an allgemeinbildenden Schulen üblich, zum größten Teil farbig im Format DIN A 3 gemalt. Zahlreiche Schüler hatten ihre Bilder auf der Rückseite mit einem Kommentar versehen. Aus den Angaben zum Namen und zur Schulklasse ließen sich als soziographische Variablen gewinnen: Alter, Geschlecht und Nationalitätenzugehörigkeit. Die Stichprobe war hinsichtlich der soziographischen Variablen unausgewogen, jedoch ließ sich aus dem Gesamtkorpus der Bilder eine Stichprobe mit gleich großen Jahrgangsgruppen gewinnen. Für die Klassen 1–9 wurden per Zufall je 110 Bilder genommen, für den 10. Jahrgang standen nur 85 Bilder zur Verfügung, so daß die Stichprobe insgesamt 1075 Bilder umfaßte.

Sowohl die auf den Bildern vermerkten Texte als auch die Bilder selbst sollten ausgewertet werden. Hierzu schienen geeignet: eine Inhaltsanalyse der Texte – hierzu wurde auf sämtliche Bilder zurückgegriffen – und eine Inhaltsanalyse der Bilder – für sie sollte das Sample gleich großer Jahrgangsgruppen als Basis dienen.

Es stellte sich heraus, daß in der 1075er Stichprobe die Schüler mit 44,6 Prozent, die Schülerinnen mit 55,4 Prozent vertreten waren. Offenbar haben sich die Mädchen um rund 10 Prozent stärker als die Jungen am Bildermalen beteiligt.

Was die Nationalitäten betrifft, waren 82,6 Prozent der Schüler deutsch, 5,7 Prozent türkisch, und 11,7 Prozent hatten eine andere Nationalität. Diese Zusammensetzung dürfte den bundesdeutschen Verhältnissen insgesamt entsprechen. Für die Textanalyse konnte ich im Rechenzentrum der Universität Bremen auf das Programmpaket "Textpack" zurückgreifen. Mit seiner Hilfe wurden die Häufigkeiten der vorkommenden Wörter gezählt und in Form eines Diktionärs mit den Worthäufigkeiten ausgegeben. Außerdem erleichterte die Prozedur KWIC (keyword in context) die Auswertung nach ausgewählten Schlüsselwörtern.

Grundlage einer Analyse der Bilder war ein Kodierungsschlüssel mit 64 dichotomen Variablen sowie weiteren mehrstufigen Merkmalen, nach denen die Bilder der Stichprobe in den Rechner eingelesen wurden. In einer Clusteranalyse wurden die Bilder nach ihrer Ähnlichkeit gebündelt. Eine Interpretation der Cluster wurde möglich a) durch Auszählung der von den Ratern vorgenommenen Bildzuordnungen zu Kommunikationssituationen und b) durch Vergleich der Clusterdaten mit den Variablen im Multiple Response-Verfahren. (Das Statistical Package for the Social Sciences SPSS hält die entsprechenden Computerprogramme bereit.)

Zum Problemhorizont: Fragen und Hypothesen

Beim Thema "Musik verbindet" stehen musikalische Kommunikation und Vermittlung im Mittelpunkt der Aussagen.

Lateinisch *communicatio* heißt Mitteilung; *communicare* meint etwas gemeinsam, gemeinschaftlich machen; *communis* heißt mehreren oder allen gemeinsam, allgemein, gemeinschaftlich, öffentlich, allgemein; schließlich: *communis vita* meint das alltägliche Leben.

Musik hat in jedem Fall mit Kommunikation zu tun, zumal es die aus Verhaltensforschung und Psychiatrie bekannte, auch in musikalischen Bezügen akzeptierte Feststellung gibt, man könne nicht *nicht* kommunizieren! (Watzlawick u.a. 1969, Reinecke 1975) Die Art, wie wir Musik in unseren alltäglichen Lebenswelten handhaben, muß den

Beobachter freilich nachdenklich machen. Denn Musik dringt über technische Medien in unsere Lebenswelten ein und wirkt dort vielfach unterschwellig. Wenn ein Kind beim Thema "Musik verbindet" sich allein mit einem Musikinstrument malt oder im Zimmer vor den Lautsprechern einer Phonoanlage oder gar mit Walkman, einen Kopfhörer aufgesetzt, der es im Zweifelsfall von jeglichem Außenkontakt abschirmt, so stellt sich die Frage, was das mit (zwischenmenschlicher) Kommunikation zu tun hat. Kommunikation mit sich selbst läuft auf eine innerpsychische Interaktion hinaus, die hinter den Ansprüchen einer vollgültigen Kommunikation zurückbleibt.

Als Beispiele, an denen die Absicht deutlich wird, mit musikalischen Mitteln etwas mitzuteilen, seien folgende Bildkommentare zitiert:

"An meinem Bild ist mir die Verbindung zwischen mir und den Zuschauern besonders wichtig. Ich habe es gemalt, weil ich Flöte spiele." (Junge im 3. Schuljahr)

"Klasse 4B. Das hat mir am besten gefallen, weil ich mitgespielt habe, und es war schöne Musik. Wir haben Applaus gekriegt und unser Stück hieß: Die Astronauten aus dem Weltraum." (Mädchen, 4. Schuljahr)

"Warum ich das gemalt habe: Durch die Gesten des Balletts wird der Inhalt der Musik dargestellt, so daß es alle Menschen verstehen und sich davon verzaubern lassen können." (Mädchen im 7. Schuljahr)

Diesen Beispielen stehen andere gegenüber, in denen ein einzelnes Segment der Kommunikationskette zum Thema gemacht ist: Lediglich ein Instrument ist zu sehen, oder ein Schüler stellt sich allein mit Walkman dar.

Zu solchen Bildern kann man unterschiedlich Position beziehen: a) ihre Unvollständigkeit feststellen oder b) die Betroffenheit des kritischen Betrachters wiedergeben, der feststellt, daß zwischenmenschliche Kommunikation nurmehr in verstümmelter Form zum Ausdruck kommt. Dennoch gilt: Kommunikation läuft immer, wenn auch zum Teil in problematischen Formen.

Zur Erklärung kann angenommen werden, daß ein Bild den Ausschnitt eines größeren Zusammenhangs darstellt. Vermutlich begreifen Schüler und Schülerinnen sich dann als Teil eines umfassenderen

Prozesses. Argumente, die diese Vermutung stützen, können Bilder mit eindeutigen, musikbezogenen Sozialsituationen liefern: ein Kind – mit Instrument – musiziert – vor Zuhörern.

Zudem stellt sich Kommunikation oft auf indirektem Weg ein: Ich und meinesgleichen hören dieselbe Musik oder hören Musik in identischen oder vergleichbaren Situationen. Musik wie Medien erzeugen ein Bewußtsein davon, daß viele andere mit ihnen dasselbe tun wie ich. Über Musik wie über Medien begreife ich mich in sozialen Zusammenhängen. Rainer Schmitt hat den Sachverhalt auf die einleuchtende Formel gebracht: Ich + Musik = Wir. Offenbar stellen Kinder und Jugendliche spontan einen solchen Zusammenhang her. Zugleich aber spricht aus den Bildern eine zweite Formel: Ich + Musikmedium = Wir. Musik und Musikmedien sind gleichermaßen geeignete Kommunikationsmedien mit individuellen und sozialen Funktionen.

Ein weiterer Punkt reflektiert die Interpretation des “Als ob” aus subjektiver Sicht: Danach empfindet man eine innere Wirklichkeit, obwohl sie objektiv nicht wahr ist: Ich bin vereinzelt, allein vor dem Medium, mehr noch: das Medium isoliert mich von Geschwistern, Eltern, Freunden, Mitschülern usw. Aber die über die Musik vermittelte Botschaft ist eine soziale Botschaft: Du bist Glied einer (Hörer- oder Fan-) Gemeinde . . . Dem entsprechen die subjektiven Empfindungen.

Der Einfluß der Medien ist durchschlagend und reicht vom öffentlichen Raum bis in die persönlichsten, privaten Bereiche. Nichts mehr kann sich diesem Einfluß entziehen. Selbst “heile Welt” realisiert sich im Bewußtsein der Kinder und Jugendlichen mit Hilfe der Musikmedien. Nicht selten ist die Selbstverwirklichung auf einem Musikinstrument an den medialen Vorbildern orientiert.

Auf zwei Ebenen können Inhaltsanalysen vorgenommen werden: sowohl die Texte als auch die Bilder bringen identische musikalische Bedeutungen zum Ausdruck. Diese Semantik leitet sich weniger von strukturellen Merkmalen der Musik als aus den Formen des täglichen Gebrauchs her (pragmatische Ebene).

Beide Inhaltsanalysen belegen, daß Kinder und Jugendliche der Musik im täglichen Umgang klar bestimmte, verhaltensrelevante Bedeutungen zuweisen. Die mediale Heilsbotschaft verspricht Kommunikation und wohltuende, humanisierende Wirkungen. Ihr korrespondieren die subjektiven Bewußtseinslagen der Betroffenen.

Schließlich ist zu bedenken, daß aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen häufig ein Anspruch auf Kommunikation im umfassenderen Sinn negiert wird. Offenbar wird die soziale Abkapselung unter durchaus normalen Umständen als wünschenswertes Privileg erfahren und ausgesprochen positiv bewertet. Die Flucht auf eine einsame Insel unter der Wärme südlicher Sonne und “natürlich” beglückt von den Klängen eines Radiorekorders mag als signifikante Situation hierfür stehen. Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen findet mit ihrer Musik in ihren Lebenszusammenhängen eine rundweg positiv bewertete Kommunikation statt.

Kritisch zu sehen sind dabei:

– vermeintliche Kommunikation

(“Wenn ich Musik höre, denke ich an alle, die auch Musik hören und fühle mich ihnen verbunden”, 14jähriges Mädchen)

– Abkapselung mit Hilfe von Musik und Medien

(“Das Mädchen mit dem Walkman hört gerade ihre Lieblingsmusik. Um sie herum findet der graue Alltag statt, aber er erreicht das Mädchen nicht. Titel: Musik verschönert den grauen Alltag.” – 16jährige Schülerin)

– Flucht in wirklichkeitsferne Phantasien, die von den Medien vorgegeben werden

(“Ich stelle mir vor, daß ich eine eigene Insel habe und dort jeden Tag mit dem Schiff hinfahren kann, um – mit Radiorekorder! – in aller Ruhe Musik zu hören. Selbst die Fische freuen sich.” – 12jähriger Junge).

Textaussagen

Bedeutungen der Musik

Kinder und Jugendliche fassen Musik in Bedeutungen auf, von denen sie annehmen, daß sie jedermann, zumindest: ihresgleichen, verständlich sind. In einem Bild werden sie fokusartig benannt:

“Phantasie, Ruhe, Ausgelassenheit, Schmusen, Probleme lösen, zu sich selbst kommen, Gemeinschaft, Singen, fröhlich sein, jemandem Gefühle zeigen, frei sein, tanzen können, Sorgen vergessen, Entspannung, Tanzen, zum Träumen. Musik ist Spitze.” (15jähriges Mädchen)

Abschließend erfolgt ein Hinweis auf einen unter den Jugendlichen verbreiteten Poptitel “So lang’ man Träume noch leben kann” (Gruppe Münchner Freiheit).

Die musikalischen Botschaften lauten: Musik verheißt ein wundervolles Leben. Sie macht die ganze Welt bunt, ist ein Zeichen von Lebensfreude. Musik ist ein Fröhlichmacher, sie vertreibt schlechte Laune und Langeweile. Sie bringt in Schwung. Sie verheißt Liebe, Frieden und Zufriedenheit. – Musik überwindet Einsamkeit. Alleinsein, verstanden als Zustand, in dem niemand stört, wird durch Musik schön. – Musik verbindet Freunde und Mitschüler. Disco-Musik macht frisch. Flotte Musik und Scheinwerfer verheißen eine fröhliche und heiße Stimmung. Nach Ärger bringt Musik Beruhigung. – Musik macht gemütlich, sie schafft Harmonie.

“Das fühle ich bei ‘meiner’ Musik: In Gedanken auf dem Sprungbrett, frei.”

“Mit Musik geht alles leichter. Musik strahlt Freundlichkeit aus. Ich fühle mich frei.”

“Wenn ich Musik höre, fühle ich mich erleichtert, als ob ich auf den Wolken schwebe.”

Musik setzt Träume frei. Sie verwirklicht den Traum nach Freiheit und läßt den Alltag vergessen. Sie läßt auf Wolken schweben, was dieselbe Bedeutung hat wie: Liebe erfahren.

Die Motivation erhellt sich aus diesem symptomatischen Bildkommentar:

“Wenn ich Musik höre, die mir persönlich sehr gut gefällt, stelle ich es mir immer schön vor wie auf diesem von mir gezeichneten Bild . . . Mein Traum, den ich schon lange habe. Der Traum nach Freiheit, ohne Hektik, Streß und gegenseitige Annotzerei. So wie der Alltag ist, lebe ich nicht sehr gerne. Dieses Bild zeigt Freiheit und Sehnsucht nach Glück, ohne nur rumkommandiert zu werden . . . Die Landschaft und die Phantasie spielen dabei eine große Rolle. Die Sehnsucht nach einem erholsamen Leben.” (Schülerin, 15 Jahre; vgl. Abb. 1)



Abbildung 1: Dieses Bild zum Thema “Musik verbindet” malte ein Mädchen im 9. Schuljahr. Die Klänge der Musik werden mit diversen Instrumenten und durch Noten dargestellt. Als Bildsymbole dienen eine alles überstrahlende wärmende Sonne, Palmen, ein Laubbaum, Pflanzen, musizierende Menschen und zwei junge Leute in einer ruhigen, friedvollen Landschaft. Die Darstellungsweise ist ohne zeichnerische Perspektive und arbeitet mit Größenverhältnissen, die aus der psychischen Bedeutung, nicht aus der Realität hergeleitet sind. Die Schülerin hat sich zur Bildinterpretation auf der Bildrückseite geäußert. (Text siehe auf Seite 12)

Die Bilder – ein Medienspiegel

An den Texten der Bildrückseiten, aber auch an den erklärenden Wörtern auf den Bildern selbst ist das aktuelle Musikgeschehen des Zeitraums ablesbar, in dem die Bilder entstanden sind (Frühjahr 1988): Tina Turner war auf Tournee, Michael Jackson führte die Hitparaden an, Klaus und Klaus hatten ihren Erfolg von der Nordseeküste gelandet, Gruppen wie die Münchner Freiheit oder Iron Maiden oder Popklassiker wie Elvis, die Rolling Stones oder die Beatles usw. waren gerade beliebt und gefragt. Rondo Veneziano, Anna und weitere Fernsehserien finden ihren Niederschlag. Insofern bieten die Bilder einen getreuen Spiegel des Musiklebens aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler.

Exkurs zum Thema "Musik und Sprache"

Voraussetzung jeglicher Kommunikation ist, daß Musik in etwa Sprachfunktion ausübt. Die bisherige Diskussion zum Thema Musik und Sprache müßte insbesondere in der Frage herangezogen werden, wieweit sich die Sprachmöglichkeiten dieses Ausdrucksmediums vor allem im spontanen Zugriff, also im Prozeß der Einfühlung oder Empathie erhellen lassen. Gibt es tatsächlich "eine Art Resonanztheorie des Verstehens", wie sie Helga de la Motte-Haber (1985, S. 45) andeutet? Zentral hierfür sei, wie seit dem 18. Jahrhundert angenommen und auch in jüngerer Zeit experimentell bestätigt werde, eine Isomorphie oder auch Analogie zwischen Affekt und zeitlichem Verlauf, zwischen Emotion und rhythmischer Bewegung. Gefühle kommunizieren sich offenbar durch bestimmte zeitlich-rhythmische und dynamische Verläufe.

Manfred Clynes (1986) sieht, hinausgehend über die Analogie der Gefühle zu rhythmisch und dynamisch strukturierten musikalischen Verläufen eine Verbindung auch zum Körpergefühl. Er spricht von "emotionally expressive dynamic forms" als Grundlage der Kommunikation von Gefühlen. Diese "essentic forms" sollen biologisch im zentralen Nervensystem programmiert sein und so als Grundlage für

die Kommunikation des Ausdrucks und für die Generierung emotionaler Qualitäten oder Bedeutungen dienen.

Faltins (1985) Quintessenz besteht darin, daß sich der gemeinsame Kern musikalischer und sprachlicher Kommunikation bei genauerem Hinsehen auf den Sachverhalt der *Vermittlung* reduziert.

Im alltagsästhetischen Kontext geht es zentral um subjektive, persönliche Bedeutungen, die der Musik beigelegt werden. Derlei Bedeutungen ranken sich um die Vermittlungsfunktion. Sie haben nur indirekt und eher genrespezifisch mit der Struktur der Musik zu tun.

Kreitler und Kreitler (1986, S. 130) führen aus, Einfühlung und emotionelle Anteilnahme seien von der häufigen Verwendung "persönlicher Bedeutungswerte" bestimmt. Anders als die von der Werkstruktur oder den Intentionen der Komponisten bestimmten Bedeutungsgehalte stehen die persönlichen Bedeutungswerte offenbar in engem Zusammenhang mit musikbezogenen Alltagstheorien und der inhaltlichen Ausgestaltung musikalischer Lebenswelten. Für sie ist der Beziehungsaspekt zentral, der sich im übrigen nur recht pauschal auf ein musikalisches Genre, einen typischen Sound oder eine Interpretationsrichtung bezieht.

Eine andere Argumentation wird von der Massenkommunikationsforschung geleistet. Im Kontext einer Ökologie der Kommunikation ist das Modell einer im Grunde eindimensionalen Kommunikationskette (wie noch bei Maletzke 1963) wegen der zahllosen intervenierenden Variablen aufgegeben worden zugunsten eines vieldimensionalen Kommunikationsnetzes. (Schorsch 1987) Der sozialökologische Ansatz der Medienforschung setzt voraus, daß wir in medialen Umwelten aufwachsen. "Denn die Umwelten, in denen wir leben, sind als kulturelle, geschaffene Umwelten ohne Medien kaum noch vorstellbar." (Sander und Vollbrecht 1987, 129)

Als symptomatisch kann in diesem Zusammenhang die Situation desjenigen betrachtet werden, der für sich (z. B. über Kopfhörer) eine Musik hört. Auch wenn jemand allein ist, spielen in sein Alleinsein, negativ bewertet: in seine Einsamkeit, immer wieder sozial bestimmte Elemente hinein. Sowohl in Gruppen als auch als einzelne befinden wir uns im Feld sozialer Kommunikation.

Freilich stellen viele Bilder für den Umgang mit Musik die Tendenz unter Beweis, daß beim mediengeprägten Musikkonsum zwischenmenschliche Kommunikation aufgegeben wird zugunsten privater Traumwelten und einer Flucht aus dem Alltag.

Daß dennoch ein subjektives Gefühl der Kommunikation besteht, bedarf der Erklärung. Hierzu greife ich auf die Differenzierung zwischen analoger und digitaler Kommunikation zurück. Unter Beziehungsgesichtspunkten gewinnt die analoge Kommunikation in ihrer Komplementarität zur digitalen Kommunikation an Gewicht.

Gerade die analoge Information, die – jenseits der in den Noten fixierten digitalen Information – alle Ausgleichsvorgänge und minimale Abweichungen vom regelhaft Fixierbaren umfaßt, spielt für die persönliche Ansprache durch die Musik eine entscheidende Rolle. Nicht zuletzt bezieht sich die analoge Information auf das wichtigste Gestaltungsmittel der Popularmusik, den Sound.

Hatte nicht schon Hornbostel (1926) festgestellt, daß eine leichte Verstimmung der Oktave gegenüber dem einfachen Zahlenverhältnis von 2 : 1 den Wohlklang oder ästhetischen Reiz erhöhten? Heutzutage werden bei der Synthese neuer Klänge geringfügige Abweichungen von den durch rationale Unterteilung gefundenen Frequenzen als Erfolgsrezept für neuartige, den Hörer "anmachende" Sounds gehandelt. Die Ausgleichsvorgänge (Einschwingen, stationäre Phase, Ausschwingen), differierend für die Harmonischen, bilden wesentliche Reize, da anderenfalls ein starrer, synthetischer, ästhetisch armer und uninteressanter Klang herauskäme. Dies zur Vertikalen.

Auch beim rhythmisch-metrischen Geschehen sind die Abweichungen von den digitalen Einheiten wichtig. Insbesondere der Humanizing-effect programmiert die Effekte, die vom künstlich erzeugten, unexakten Spiel ausgehen: Sie sollen den Eindruck von menschlich-individuellem Spiel auch da erzeugen, wo die Musikproduktion über Computer, Sequenzerprogramme etc. erfolgt.

Wenn es zutrifft, daß die vorhin erwähnten "essentic forms" von Clynes tatsächlich eine Schlüsselfunktion in der Kommunikation von Gefühlen durch Musik darstellen, müßten sie in irgendeiner

Weise mit der analogen musikalischen Information in Zusammenhang gebracht werden können. Immerhin sieht Clynes seine räumlich-zeitlichen “essentic forms” “beyond the score” – sie wären also deutlich etwas anderes als Kurt Hubers (1923) in Noten fixierbaren musikalischen Elementarmotive. Das Anziehende und Sprechende, auch die originäre Kreativität an der heutigen Populärmusik liegen in den Parametern Sound und Rhythmus. Der eine erschließt die dem sozialen Phänomen der Mode folgende Erscheinungsform, ihren Appeal, der andere initiiert beim einzelnen über Beat, Swing und Groove körperliche Bewegungsmuster und darüber Mitschwingen und Empathie in diese Musik.

Bildaussagen

Kommunikationssituationen

Die Klassifikation der Bilder im Hinblick auf Kommunikationssituationen ging von den Bildmerkmalen aus; in Fällen, wo die beigefügten Texte unklare oder zweideutige Situationen präzisieren konnten, wurden diese als Zusatzinformation genutzt.

Für die Inhaltsanalyse der Bilder schienen bei einer ersten Durchsicht fünf Kategorien ausreichend zu sein, in denen sich Heinrich Besslers Unterscheidung zwischen Umgangs- und Darbietungsmusik wiederfindet: Darstellung des musikalischen Selbst, Musik im unmittelbaren Umgang, Darbietung in der Öffentlichkeit, Musik vom technischen Medium, Phantasien und Reflexionen. (Diese Hauptkategorien wurden weiter untergliedert. Viele Bilder lassen sich in zwei oder mehr Kategorien einordnen.)

Grundlage ist die Stichprobe aus gleich großen Jahrgangsgruppen (mit Ausnahme des 10. Schuljahrs) mit insgesamt 1075 Bildern. (Mehrere Bilder wurden in zwei Kategorien eingestuft.)

Träume und Reflexionen bilden die größte Gruppe (35.3 Prozent). Faßt man die Rubriken 1 und 2 zusammen, da sie den individuellen

Kommunikationssituationen – zusammenfassende Rubriken – :	Häufigkeit absolut	Häufigkeit in Prozent
1: Darstellung des musikalischen Selbst	101	7.2
2: Musik im unmittelbaren Umgang	303	21.3
3: Darbietung in der Öffentlichkeit	342	24.0
4: Musik vom technischen Medium	136	9.5
5: Phantasien und Reflexionen	503	35.3
6: keine Zuordnung möglich	39	2.7
	1.424	100.0

und sozialen Umgang mit Musik meinen, so folgt diese Gruppe an zweiter Stelle (insgesamt 28.5 Prozent). An sie schließt sich die Darbietung in der Öffentlichkeit mit 24.0 Prozent an. Befürchtungen, der Musikkonsum über technische Medien dominiere die anderen Formen musikalischer Kommunikation, erweisen sich eindeutig als falsch – Musik vom technischen Medium bildet mit 9.5 Prozent eine bemerkenswerte, aber doch die kleinste Gruppe. Freilich “strahlen” die Medien auf indirektem Weg in die anderen Felder hinein.

Nach Häufigkeiten geordnet rangieren unter den Einzelsituationen die folgenden zwölf Kategorien an der Spitze – siehe folgende Seite. Die Rangfolge bedarf mit Bezug auf Alter und Geschlecht einer Differenzierung! (Vgl. hierzu Kleinen/Schmitt 1991.)

Was aus dieser Einordnung nicht hervorgeht, ist der unterschiedliche Wirklichkeitsbezug der Bilder. Häufig antizipiert eine Wunschwelt die mögliche Realität. Beispielsweise, wenn jemand ein Instrument zwar nicht spielt, aber gerne spielen möchte; oder wenn ein Instrumentalist gern in einem Orchester oder in einer Popgruppe auf dem Podium auftreten möchte; oder wenn jemand Zuhörer in einem Konzert, Besucher einer Disco usw. sein möchte. Zuweilen ist absehbar, daß ein derartiger Wunsch gar nicht einlösbar ist, etwa wenn sich jemand als Mitglied einer Stargruppe wie den Beatles malt oder als Schlagzeuger von Michael Jackson. Da ist die Einlösung des Wunsches reine Illusion. Auch Christiane Lange-Küttner empfiehlt “sich zu vergegen-

Rang	Kategorie	Häufigkeit	Prozentwert
1.	Popgruppe auf Bühne oder Podium (aus Rubrik 3)	143	10.0
2.	Träume, Utopien (aus Rubrik 5)	142	10.0
3.	mit anderen singen und musizieren (aus Rubrik 2)	124	8.7
4.	Musik in ein Bild umsetzen (aus Rubrik 5)	114	8.0
5.	allein mit Walkman, Radiorekorder (aus Rubrik 4)	95	6.7
6.	Naturerlebnis (aus Rubrik 5)	89	6.2
7.	allein mit Instrument (aus Rubrik 1)	80	5.6
8.	gemeinsam tanzen (aus Rubrik 2)	64	4.5
9.	Solist auf Bühne oder Podium (aus Rubrik 3)	61	4.3
10.	Wunsch, dem Alltag zu entfliehen (aus Rubrik 5)	61	4.3
11.	politische Perspektive (aus Rubrik 5)	54	3.8
12.	Oper und Ballett (aus Rubrik 3)	53	3.7

wärtigen, daß die Zeichnungen auf der einen Seite schon ein Abbild der realen Welt sind, es jedoch auch die Darstellung einer gewünschten bzw. wünschenswerten Welt ist.” (Lange-Küttner 1989, 128) Das ändere jedoch nichts an der Aussagefähigkeit der Bilder – “im Gegenteil. Die Kinder geben Auskünfte über ihre innere Welt.” (ebd.)

Zentrale Aussagen der Inhaltsanalyse

“Von der Liebe träumen”

Musik wird vor allem in der Pubertät als Mittel erfahren und genutzt, über Identifikationen, Projektionen, Wünsche und Phantasien Grenzen des Alltags zu überwinden (vom Alltag abzuheben) und sich einen inneren Erlebnisraum zu schaffen, der einem gibt, was die Realität oft versagt.

Als zentrale Inhaltskategorie erweist sich das *Träumen*. Musik bringt die Träume hervor:

“Der Traum ist bunt, in Farbe. Die Umgebung ist farblos, nur schwarz-weiß. Der Traum entsteht durch die Musik (von Rondo Veneziano).” (Junge, 13 Jahre)

Träume schließen Erinnerungen wie Wünsche ein. Und zwar träumen Kinder und Jugendliche im musikalischen Kontext dreierlei Inhalte:

- Liebe (das Herz als bevorzugtes Bildsymbol),
- Entspannung, Flucht aus dem Alltag (die Insel und eine Glocke aus Musik, die schützend über einem Menschen liegt, als die wichtigsten Symbole) und
- Selbstverwirklichung mit musikalischen Mitteln (u. a. der Traum, ein Star zu sein).

Eine zahlenmäßige Auswertung der auf den Bildern vermerkten Wörter erweist die Kategorie des Träumens als zentral – ein Sachverhalt, der weiter unten mit der Clusteranalyse auf der Basis der Bildmerkmale untermauert wird! Der Traum, ein Star zu sein, wird von einem 13jährigen Mädchen auf Bild 2 gemalt.

Für die Begriffshäufigkeiten wurde folgende Rangfolge festgestellt:

Traum, träumen (80) – Liebe, lieben (66) – love (56) – Natur (38) – laut (31) – Frieden (30) – Einsamkeit, einsam (20) – fliegen, schweben (20) – Freiheit (16) – Entspannung, entspannen (15) – ...

Liebe bedeutet zugleich Überwindung von Einsamkeit. Die Bilder sind voller Symbolik zum Thema Liebe.

Text zu einem Hitparaden-Bild: “Ich gucke mir gerne Hitparaden an, weil dort bekannte Sänger auftreten.” (Mädchen im 6. Schuljahr) Den gefühlsmäßigen Hintergrund freilich zeigt eine Kette von

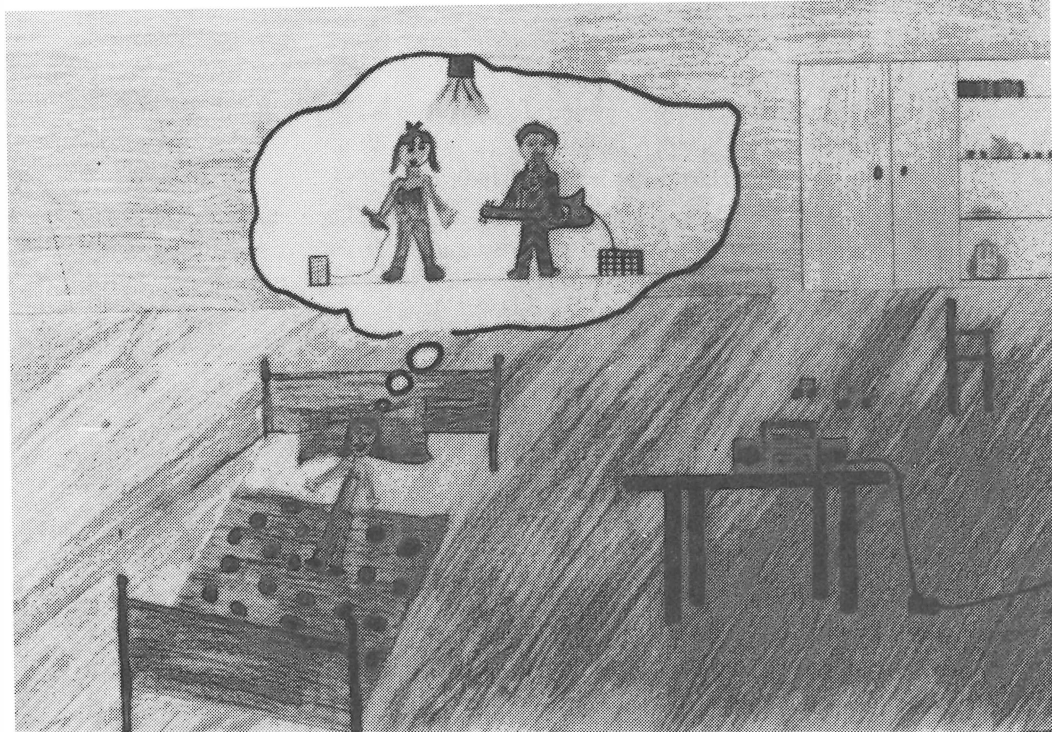


Abbildung 2: Kommentar der 13jährigen Schülerin: “Der Traum, ein Star zu sein”.

Herzchen an, die das Bild zieren. Auch die Metapher, auf Wolken zu schweben, gehört hierhin – der Wunsch nach Liebe geht durch die Musik in Erfüllung.

“Wenn ich Musik höre, denke ich öfters an meine Freundin.” (Junge, 15 Jahre)

“Bei dem Lied ‘No tears anymore’ von Bonny Bianco denke ich an meinen letzten Urlaub, in dem ich meinen ersten Freund kennengelernt habe. Wir sind oft am Strand lang gegangen und haben dort im Sand gelegen und gewartet, bis der Sonnenuntergang kam. Wenn ich heute diese Platte höre, kommen die Erinnerungen an diesen Urlaub . . .” (Mädchen, 14 Jahre)

Der Traum kann auch den Wunsch enthalten, selber aktiv zu musizieren!

Das meint beispielsweise ein Bild, das eine Gitarre in den Wolken zeigt.

“Ich möchte gern Geige spielen, und deswegen stelle ich mir vor in einem Konzert zu spielen.” (Mädchen, 8 Jahre)

Natur steht für Harmonie und Zufriedenheit!

“Ich höre mir am liebsten langsame Musik an. Dabei kann ich am besten träumen. Ich finde es wichtig, daß in Träumen eine heile Welt vorhanden ist. Dazu gehört auch die Natur. Deshalb habe ich eine ‘heile Welt’ gemalt.” (Mädchen, 15 Jahre)

“Ich empfinde das Rauschen des Baches und das Vogelgezwitscher in der Natur auch als Musik.” (Junge, 12 Jahre)

“Ich spaziere durch den Bürgerpark und höre den Tieren zu.” (Aber mit Walkman!) (Mädchen, 12 Jahre)

“Bei diesem Bild denke ich an das Plätschern des Baches, an das Zwitschern der Vögel, an das Rauschen der Bäume und an mein Klavierspielen.” (Mädchen, 10 Jahre)

Nicht nur Natur, sondern auch Straßen-, Auto- und Flugzeuglärm werden von einigen Jugendlichen – Hardrock-Fans (?) – als Musik empfunden. “Verkehrslärm ist Musik in unseren Ohren.” Ein Junge aus einem 5. Schuljahr notiert: “Ich höre mir gern die Autogeräusche an. Die Motoren der Autos, das Quietschen der Bremsen und das Tatütata der Feuerwehr und die Sirene des Polizeiwagens, das laute Brummen der Lastwagen.” Ein Düsenflugzeug zieht quasi als fliegender Teppich ein Notenlinienband voller Töne hinter sich her.

Laute Musik bedeutet Entspannung. Sie wird als wirksames Mittel empfunden, vom Alltag abzuschalten!

“... Endlich Schule aus, Musik ganz laut an. Jetzt kann ich entspannen.” (Mädchen, 13 Jahre)

“Die Box soll bedeuten, daß ich gerne laute Musik höre. Bei lauter Musik kann ich mal so richtig vom Alltag abschalten.” (Mädchen, 15 Jahre)

“Ich erlebe meine Musik laut in meinem Walkman. So kann ich mich meiner Lieblingsmusik hingeben.” (Und zwar, ohne daß irgend jemand gestört wird oder sich beschwert!) (Mädchen, 13 Jahre)

Ich möchte auf eine Insel!

“Wenn ich Kuschelmusik höre, denke ich an eine einsame Insel mit Sonnenuntergang und an Liebe.” (Mädchen, 15 Jahre)

“Ich möchte gern in einer Band Gitarre spielen, die auf einer Insel Musik macht. Toll wäre es, wenn alle Tiere der Wildnis uns zuhören würden.” (Mädchen, 15 Jahre)

“Man hört auch auf einer einsamen Insel und entspannt dabei. Die Taube stellt etwas ganz besonderes dar, denn sie gilt als Friedenszeichen, daß hier auf der Insel Frieden herrscht, und so soll es auf der ganzen Welt sein.” (Mädchen, 15 Jahre)

Dem Alltag entfliehen, bedeutet zugleich Entspannung sowie Abschirmung von unerwünschten Dingen. Auf internationaler Ebene hat diese Kategorie den Nebensinn *Frieden*.

Im politischen wie im privaten Bereich ist Frieden das positive Erlebnis des Dolmetschens; Krieg dagegen beruht auf Sprachlosigkeit. In Richtung dieses “Nebensinns” zielt auch folgender Bildkommentar:

“Musik braucht keinen Dolmetscher. Diese soll durch die Notenlinien, die die vier Länder von verschiedenen Kontinenten verbinden, bildlich dargestellt werden. Musik wird von allen Leuten verstanden. Sie spricht jeden einzelnen an, denn jedermann denkt dabei an verschiedene Sachen. Sie reagiert aber jeden ab. Ohne Musik gäbe es sicherlich weniger Freundschaften.” (Junge, 13 Jahre)

Clusteranalyse der Bilder

Verschlüsselt man die Bilder nach den Gegenständen, Personen, Räumen, Aktionsformen etc., die man auf ihnen ablesen kann, so können die geschilderten Phänomene und Zusammenhänge zum Teil noch differenzierter analysiert werden. Insbesondere wird auch der Einfluß von Alter und Geschlecht sichtbar.

Beim Sample der 1075 Bilder stellte sich heraus, daß der für eine Clusteranalyse zur Verfügung stehende Speicherplatz nicht ausreichte. Daher wurde mit einem Zufallsprogramm eine weitere Auswahl getroffen. Die dabei gewählte Stichprobe von insgesamt 653 Bildern umfaßt rund 68 Bilder pro Jahrgang, für den 10. Jahrgang geringfügig weniger.

Aus den dichotomen Daten von 64 Variablen, nach denen die Bilder kodiert wurden, wurden Proximities nach dem Ähnlichkeitsmaß Kulzynski 2 errechnet. Eine hierarchische Clusteranalyse, die im complete linkage-Verfahren durchgeführt wurde, (vgl. das Handbuch

zum Statistical Package for the Social Sciences – SPSS) führte zu 19 Clustern, von denen 15 interpretierbar sind.

Die Zuordnung von Kommunikationssituationen zu den Bildern und den durch diese konstituierten Clustern ist im Sinne einer vorläufigen Interpretation durch Experten zu bewerten. Die übrigen Angaben beruhen auf einer Zuordnung der Clusterdaten zu den soziographischen Angaben und zu den Bild-Variablen im Multiple Response-Verfahren. Als zusammenfassende Interpretation der Cluster wird jeweils ein inhaltliches Kürzel angegeben.

Cluster 1

umfaßt 20 Bilder. Häufigste Kommunikationsform ist “mit anderen singen und musizieren” (11 x). Ist im Grundschulalter besonders stark vertreten. Wesentlich mehr Mädchen als Jungen.

Mit Abstand die häufigste Aktionsform ist das Singen! Es wird vom Klavier und weiteren Instrumenten unterstützt. Keine technischen Geräte. Relativ häufig begegnen Noten im Bild. Als Personen handeln die Schülerinnen und Schüler selbst und ihre Freunde. Das kann in freier Natur oder im Musikraum geschehen, oft wird auch kein Raum gemalt.

– “Gemeinsames Singen im Grundschulalter” –

Cluster 2

umfaßt 32 Bilder. Unter den Kommunikationssituationen rangiert “Oper und Ballett” an der Spitze (22 x). Bevorzugt vom 5. bis 10. Schuljahr. Wesentlich mehr Mädchen als Jungen.

Tanzen ist die Hauptaktionsform. Balletttänzer werden gemalt, die Schülerinnen und Schüler malen relativ selten auch sich selbst und ein Publikum. Klavier, Radiorekorder, Scheinwerfer sind häufige Utensilien. Pflanzen, Bäume, Sonne, Wolken kommen vor. Die Bühne für Konzert, Oper und Ballett ist der klar bevorzugte Raum, aber die Szene kann auch Teil einer Collage sein. Oft fehlt eine Raumdarstellung.

– “klassisches Ballett” –

Cluster 3

besteht aus 85 Bildern. Als Kommunikationssituationen werden “Träume, Utopien” und “Umsetzen eines Liedes, Poptitels oder Musikwerks in ein Bild” (je 23x) am häufigsten zugeordnet. Besonders stark sind Jungen wie Mädchen vom 8. bis 10. Schuljahr vertreten, aber auch solche im Grundschulalter.

Die Gitarre und weitere Instrumente, Radiorekorder und Musikanlage werden gemalt. Die Bilder sind durch Texte gut kommentiert. Keine oder sonstige Personen. Pflanzen, Sonne/Wolken und Gewässer in imaginären Räumen, in der Landschaft oder ohne Raumdarstellung. Keine Aktionsform ist erkennbar.

– “Träume und Utopien” –

Cluster 4

ist mit 93 Bildern das größte Cluster. Es wird in erster Linie mit “Naturerlebnis” und “Umsetzen eines Liedes, Poptitels oder Musikwerkes in ein Bild” – 34 bzw. 27 mal – interpretiert. 1. bis 5. Schuljahr. Wesentlich mehr Mädchen als Jungen.

Flöte, Gitarre und weitere Instrumente, aber auch Radiorekorder sind zu sehen. Noten im Bild, Kommentare auf der Bildrückseite. Die Schüler selbst, ihre Freunde und weitere Personen begegnen. Alle Naturerscheinungen von den Pflanzen bis zu den Tieren sind reichhaltig vertreten. Die Landschaft ist der zutreffende Raum. Instrumente spielen, singen, tanzen und zuhören sind gut vertretene Handlungsweisen, am häufigsten aber fehlt eine erkennbare Aktionsform.

– “Naturerlebnis” –

Cluster 5

65 Bilder, weist am häufigsten “mit anderen singen und musizieren” und “selbst mit Instrument” auf. Grundschulalter! Fast soviel Jungen wie Mädchen.

Abgebildet sind Flöte, weitere Instrumente sowie Schlagzeug und Gitarre, von den technischen Geräten: Scheinwerfer. Am Musizieren beteiligt sind die Schülerinnen und Schüler selbst mit ihren Freunden. Vereinzelt Pflanzen und Bäume erscheinen. Das häusliche Zimmer, seltener ein Saal mit Bühne oder Podium oder Disco und Straße, meistens aber gar kein Raum. Vor allem Instrumente spielen, wesentlich seltener auch singen und tanzen sind die Aktionsformen.

– “Musizieren im Grundschulalter” –

Cluster 6

aus 25 Bildern ist “selbst mit Instrument”, “politische Perspektive, Weltkarte, Weltkugel” und “Träume und Utopien” am häufigsten zugeordnet worden (7, 6 bzw. 5 mal). Mehr Jungen als Mädchen.

Wenig Instrumente (Gitarre und andere), keine technischen Geräte, Noten im Bild, Kommentare auf der Rückseite. Irgendwelche Leute, auch die Malenden selbst; kaum Natur-, keine Raumdarstellung, Collagen. Hauptaktionsform: Instrumente spielen, daneben: zuhören.

– “Musizieren verbindet und löst politische Konflikte” –

Cluster 7

aus 18 Bildern wird durch “gemeinsam singen und musizieren” und “Träume, Utopien” gekennzeichnet (6 x, 5 x).

Gitarre, Schlagzeug, auch Klarinette/Saxophon, Noten im Bild, Kommentare. Zu sehen sind die Personen selbst und ihre Freunde. Wenig Natur, keine Raumdarstellung. Bevorzugte Aktionsform: Instrumente spielen.

– “Im gemeinsamen Singen und Musizieren lassen sich Träume verwirklichen” –

Cluster 8

65 Bilder, wird durch “Popgruppe auf Bühne oder Podium” umschrieben (60 x). Bevorzugt im 3. bis 6. Schuljahr, also bei den 9- bis 12jährigen! Wesentlich mehr Jungen als Mädchen.

Die Standardbesetzung der Rockmusik: Gitarre, Schlagzeug und Keyboard sind abgebildet. Mikrophon, Scheinwerfer und Lautsprecher gehören zur Bühnenausstattung. Texte vorn und hinten auf den Bildern, weniger Noten, Popgruppe und halb so häufig Publikum sind auf und vor Bühne oder Podium im Saal dargestellt. Zuweilen gehören Pflanzen/Bäume zur Ausstattung. Instrumente spielen, singen, auch zuhören sind die Aktionsformen.

– “Popgruppe in der live-Situation” –

Cluster 9

aus 45 Bildern wird vor allem “gemeinsam singen und musizieren” und “selbst mit Instrument” zugeordnet (10 x, 9 x) 1. bis 5. Schuljahr dominieren. Wesentlich mehr Jungen als Mädchen.

Klavier, Gitarre und weitere Instrumente sind zu sehen. Zuweilen wird ein Mikrophon zu Hilfe genommen. Gern werden Kommentare vermerkt. Man malt sich selbst und Stars (sich selbst als Stars?). Der bevorzugte Raum ist das häusliche Zimmer. Naturgegenstände gehören zur Ausstattung. Instrumente spielen und singen sind die Aktionsformen.

– “Musizieren und Singen im Grundschulalter” –

Cluster 10

mit 8 Bildern eines der drei kleinsten Cluster, ermöglicht keine Interpretation nach Kommunikationssituationen.

Flöte und Radiorekorder sind die Instrumente. Sonne/Wolken in Collage-Räumen. Instrumente spielen, träumen und zuhören.

Cluster 11

30 Bilder: mit Abstand führt “allein mit Walkman, Radiorekorder etc. (10 x).

Einen klaren Schwerpunkt hierfür bilden die 13jährigen Schülerinnen.

Keine Instrumente, aber Radiorekorder und Phonoanlage. Texte auf Vor- und Rückseite der Bilder. Darstellung der eigenen Person, auch anderer Familienmitglieder und der Freunde, Pflanzen/Bäume und Tiere, im häuslichen Zimmer. Zuhören ist die Hauptbeschäftigung, daneben auch träumen, tanzen und singen.

– “Alleine mit dem Radiorekorder” –

Cluster 12

aus 47 Bildern – “Solist auf Bühne oder Podium” und “klassisches Konzert” liegen an der Spitze (24 x, 14 x). Es handelt sich vorrangig um die Altersgruppe des 3. und 4. Schuljahres. Jungen dominieren.

Das Klavier rangiert unter einer größeren Zahl von Instrumenten an der Spitze. Unter den technischen Geräten werden Scheinwerfer und Mikrofon am häufigsten gemalt. Texte und Noten im Bild, Kommentare auf der Rückseite. An Personen rangieren die Stars ganz vorne. Es folgt das Publikum, sowie klassisches Orchester. Klassikbühne und Saal mit Bühne oder Podium (Pop) sind die gemalten Räume. Instrumente spielen und singen, sowie zuhören sind die beobachteten Aktionsformen. – Offenbar nimmt diese Altersgruppe keine eindeutige Trennung zwischen Klassik und Popmusik vor!

– “solistisches Konzert” –

Cluster 13

mit 7 Bildern eines der beiden kleinsten Cluster, wird nicht eindeutig interpretiert.

Pflanzen, Bäume im häuslichen Zimmer oder im imaginären Raum einer Collage; tanzen, singen, zuhören als Aktionsformen.

Cluster 14

Mit 26 Bildern führt die Kategorie “Träume, Utopien” einen Fächer weiterer Situationen an. (8 x) Das Cluster versammelt in erster Linie Schüler und Schülerinnen des 9. Jahrgangs. Mehr Mädchen als Jungen.

Keine Musikinstrumente, aber der Radiorekorder erwähnenswert. Texte und Noten vorne, Kommentare hinten. Sonstige Personen sowie Stars. Vögel/Tiere und weitere Naturgegenstände. Die meisten Bilder spielen im Freien. Tanzen (Mädchen!) und zuhören sind die Handlungsformen.

– “Musik- und medieninspirierte Träume in der Pubertät I” –

Cluster 15

aus 33 Bildern ist durch “allein mit Walkman, Radiorekorder etc.”, “Träume, Utopien” und “Wunsch, dem Alltag zu entfliehen” bestimmt (15, 14, 11 mal).

Altersmäßig ist das Cluster in den Jahrgängen 6 bis 10 beheimatet. Mehr Mädchen als Jungen.

Unter den (selten gemalten) Musikinstrumenten wird die Gitarre bevorzugt. Der Radiorekorder ist *das* technische Medium. Notensymbole im Bild verdeutlichen, daß Musik aus den Rekordern ertönt. Kommentare auf der Bildrückseite erläutern. Die Schüler malen an Personen sich selbst und – wesentlich seltener – ihre Freunde. Wolken/Sonne, Pflanzen/Bäume werden häufig zur Grundlage der Bildaussage gemacht. Häuser/Straße/Platz/Hof und die einsame Insel sind die wichtigsten Räume. Zuhören ist die zentrale Aktionsform, daneben auch träumen sowie Instrumente spielen, singen und tanzen.

– “Musik- und medieninspirierte Träume in der Pubertät II” –

Cluster 16

11 Bilder, zeigt keine klare Interpretationsmöglichkeit.

Keine Instrumente, wohl technische Geräte. Texte und Noten im Bild. Die eigene Person. Das häusliche Zimmer. Keine Aktionsform.

Cluster 17

21 Bilder: “gemeinsam tanzen”, “in der Gruppe mit Walkman, Radiorekorder etc.” und “Oper und Ballett” werden am häufigsten genannt (9, 5 und 4 mal). Mehr Mädchen als Jungen.

Tanzen ist *die* Aktionsform. Keine Instrumente, aber Musikanlage, Radiorekorder, auch Kopfhörer. Noten im Bild, Kommentare auf der Rückseite. Keine Natur. Die eigene Person und Freunde, sowie Balletttänzer. An Räumen werden Saal/Bühne für klassisches Konzert/Oper/Ballett und das häusliche Zimmer gemalt.

– “Eigenes Tanzen, auch Ballett” –

Cluster 18

umfaßt wie Cluster 13 nur 7 Bilder. Es ist nicht interpretierbar.

Cluster 19

15 Bilder: hier werden “Wunsch, dem Alltag zu entfliehen”, “Umsetzen eines Liedes, Poptitels oder Musikwerkes in ein Bild”, “allein mit Walkman, Radiorekorder etc.” und “Naturerlebnis” am häufigsten zugeordnet (7 x, 5 x, 4 x, 4 x). Das Cluster ist vom 6. Schuljahr an aufwärts angesiedelt. Jungen wie Mädchen.

Keine Musikinstrumente. Radiorekorder. Jedes Bild ist kommentiert. Die eigene Person und die Freunde werden gemalt. Die Natur mit Pflanzen/Bäume und See/Fluß/Fall hat einen hohen Stellenwert. Landschaft und die einsame

Insel sind die Räume, in denen alles spielt. Falls Aktionen erkennbar sind, dann zuhören und träumen.

– “Musik- und medieninspirierte Träume in der Pubertät III” –

Ergebnisse: allgemeiner Trend und erklärende Hypothesen

Die vier mit Abstand größten Cluster sind 4 (“Naturerlebnis”), 3 (“Träume und Utopien”), 5 (“Musizieren im Grundschulalter”) und 8 (“Popgruppe in der live-Situation”). Im Vergleich wird offenkundig, daß mehrere Cluster inhaltlich verwandt sind: 1, 5, 7 und 9 (gemeinsames Singen und Musizieren); 2 und 17 (Tanz); 3, 14, 15, und 19 (Träume); 6 und 7 (Utopien). Gewichtet man die inhaltlich zusammenhängenden Cluster, so hat die Kategorie der Träume und Utopien den höchsten Stellenwert (159 Bilder); es schließt sich der Bereich des gemeinsamen Singens und Musizierens an (mit 148 Bildern), das Naturerlebnis umfaßt 93 Bilder und die Popgruppe in der live-Situation 65. (Die Cluster 10, 13, 16 und 18 sind wegen zu geringer Größe nicht interpretierbar.)

Die Tatsache, daß die Cluster zum gemeinsamen Singen und Musizieren eindeutig in den ersten 4 oder 5 Schuljahren angesiedelt sind und entsprechende Cluster für die höheren Jahrgänge fehlen, beweist einen *generellen Entwicklungstrend*: Die Interessen verschieben sich vom unmittelbaren Umgang mit Musik in den Jahren 6 bis 10 in Richtung Träume und Utopien, die für die Jahre 11 bis 16 (Pubertät) typisch sind und die offenbar durch die Musikmedien in entscheidender Weise geformt werden.

Aus der qualitativen Analyse der Bilder ergeben sich einige Neueinschätzungen. Sie betreffen:

- das Verhältnis Natur – Technik,
- die Situation allein mit einem Musikmedium,
- die Wirkung der Medien.

Aus subjektiver Sicht der Kinder und Jugendlichen sind Natur und Technik gut miteinander vereinbar. Die Wirkungen der Technik greifen aber tiefer. Die neuen Technologien bringen – für viele unbe-

merkt – eine *kulturelle Mutation*. Nicht zufällig hat Kurt Blaukopf (1985) diesen Begriff in die soziologische Betrachtung eingeführt. Mit ihm sind zwei wesentliche Merkmale verknüpft: erstens daß die Veränderungen unerwartet stattfinden und häufig erst nach und nach entdeckt werden; zweitens daß sie nicht umkehrbar sind. (Zudem ist das Tempo der Veränderungen in der Geschichte bislang einmalig.) Wir erleben gegenwärtig an uns wie an unseren Kindern, die in medialen Umwelten aufwachsen, eine derartige Mutation – bis vor kurzem haben sich allenfalls die Autoren der Science fiction eine solche ausgedacht.

Mutation ist ein Entwicklungssprung. Die Bilder zeigen, daß die neuen Technologien ein ungeahntes, üppiges Aufblühen von Träumen herbeigeführt haben. Ohne Medien wären die Träume in den geschilderten Zusammenhängen und Inhalten undenkbar. Die Mutation besteht in der unvorhergesehenen Ausweitung der Kommunikationssituation "Träumen". Ihre Besonderheit besteht darin, daß es keine zwischenmenschliche Form der Kommunikation ist. Kommunikation erscheint also qualitativ verändert und ist geschrumpft auf einen internen, intraindividuellen Vorgang.

Die Träume sind zwar inspiriert von den Medien, sie beziehen sich aber auf alle Kommunikationssituationen, insbesondere auch auf die des eigenen Musizierens. Die zum Musikkonsum animierenden Medien befinden sich in Deckung mit den subjektiven Bedürfnissen derjenigen, die sie – manchmal im Übermaß – benutzen. Dieses Erkenntnis reibt sich mit kulturkritischen Reflexionen beispielsweise bei Pasolini. Dieser kritisiert den schrankenlosen Hedonismus der Konsumgesellschaft, den angsterfüllten Drang zur selbstgewählten Uniformität, Aphasie und Sprachverlust. Der Ritus des Konsums und der Fetisch der Ware führten zu einem repressiven Totalitarismus, der die Kultur des Einzelnen (= des Besonderen) zerstöre.

Das "Verhaltensmuster eines klassenübergreifenden Hedonismus" zwingt "die Jugendlichen, sich in ihrem ganzen Verhalten, ihrer Kleidung, ihren Schuhen, ihren Frisuren, ihrem Lächeln, ihren Bewegungen und ihren Gesten dem anzupassen, was sie in der Werbung sehen . . ." (Pasolini 1988, 40). Ergänzen müßte man Sprache und –

insbesondere – die Musik, die aufgrund ihrer Vermarktung essentiell von der Werbung geprägt ist und daher selber in wesentlichen Punkten der Werbung gleichzusetzen ist. Pasolini vermerkt, gegenwärtig vollziehe sich eine Umwälzung der Werte und Verhaltensmuster, bei der die Massenmedien, in erster Linie das Fernsehen, eine entscheidende Rolle spielten. (ebd. S. 42) Die kulturelle Durchdringung der Welt durch ein konsumorientiertes, alles assimilierendes Zentrum (das heißt: das Fernsehen, d.Verf.) erziele eine Angleichung vor allem im Gelebten, im Existentiellen, infolgedessen im Körper und im Verhalten. (ebd. S. 46) Die Ausbreitung der ausschließlich hedonistisch orientierten Konsumgesellschaft laufe hinaus auf einen Sprachverlust. (Pasolini führt das für den Bereich der italienischen Regionaldialekte näher aus.)

Auf Musik übertragen sind analoge Probleme zu beobachten. Vermeintlich gebrauchen wir Musik und die technischen Medien zur Kommunikation, in Wirklichkeit jedoch schwinden die Sinne (vgl. Kamper und Wulf 1984). Pasolini erzählt vom Verschwinden der Glühwürmchen auf dem Lande als Symptom der ökologischen Verantwortungslosigkeit. Das Auftreten der Walkman-Plage kann als Symptom dafür betrachtet werden, daß Musik in enger Koppelung mit medialer Technik immer mehr dazu benutzt wird, sich von der lärmenden Umwelt, den Ansprüchen der Alltagswelt, ja vom Gespräch mit anderen abzuschotten. Nicht die Symbiose von Musik und Technik bewirkt das, aber der Sachverhalt ist symptomatisch für tieferliegende Verständigungsschwierigkeiten .

Dietmar Kamper führt aus: “In dieser Kommunikation von Ich zu Ich hört keiner den anderen, und mit der dämmernden Ahnung einer Unmöglichkeit von Verständnis wächst die Angst vor der eigenen Vernichtung als sprechendes Subjekt, die in Sprachlosigkeit münden kann.” (Kamper 1984, S. 117) “. . . Die Botschaft formuliert sich nicht. Die ansprechende Musik spricht niemanden an.” (119f.) Als Voraussetzung sagt er mit Bezug zu Levi-Strauss: “Musik bleibt immer zugleich ‘verständlich und unübersetzbar’, ihr Geheimnis läßt sich nicht aufklären.” (S. 131) Unter den heutigen Lebensverhältnissen verdreht sich darüber hinaus der bekannte Satz von den Ohren,

die man zum Hören habe, in seine Umkehrung, nämlich “Ohren zu haben, *um nicht zu hören*.” (S. 117) Das dürfe man mit Fug und Recht einen “kritischen Zustand der Sinnesorgane” nennen. (S. 120) Kamper setzt sich daher für künstlerische Antworten ein, die “das Wachs der Einstimmigkeit und Übereinstimmung mit dem immer schon Erwarteten aus den Ohren nehmen und mit solchermaßen verstimmtten Ohren hören.” (S. 136)

Die musikalische Avantgarde zieht aus diesem für den Zustand unserer Gesellschaft und für unsere Lebensverhältnisse – wie ich finde – überaus kritischen Befund die notwendige Konsequenz. “In der Beziehung zum breiten Publikum macht die musikalische Avantgarde das Eingeständnis, das die Massenmusik eigentlich machen müßte: dialogische Kommunikation geht unter den heutigen Bedingungen (fast) nicht mehr.” (Kleinen 1979, 205)

In vielen Bildern nehmen die Kinder und Jugendlichen Bezug zur Natur. Sie benutzen die Natur als Metapher für etwas “Heiles”, “Gutes”, dem Menschen Zuträgliches. Heute haben wir es im Grunde aber mit einer unrevidierbaren Künstlichkeit der Natur zu tun. Und da berufen sich nicht nur die Protagonisten der Ökologiebewegung, sondern auch unsere Kinder auf etwas, das es eigentlich gar nicht mehr gibt. Im Kontext der Ökologiediskussion führt Ulrich Beck aus: “Auch und gerade Natur *ist* nicht Natur, sondern ein Begriff, eine Norm, eine Erinnerung, eine Utopie, ein Gegenentwurf . . . Natur wird zu einem Zeitpunkt wiederentdeckt, verzärtelt, wo es sie nicht mehr gibt.” (Beck 1988, 65) – Für Kinder und Jugendliche existiert Natur offensichtlich in dieser Symbolbedeutung, und sie verträgt sich in ihren utopischen Momenten durchaus mit den “Segnungen” der Unterhaltungselektronik. Die technischen Medien pflanzen in unsere Lebenswelten mit der Musik eine Art Transplantat ein: es birgt in sich eine Utopie von Natur und Menschlichkeit, an die wir von Kindheit an glauben. Und als Erwachsene ziehen wir aus dieser Reminiszenz Glücksgefühle.

Summary

The content analysis of pictures, painted by children aged between 6 and 16 about the theme “music communicates” opens a deep insight into their musical life worlds. The pictures are partly commented by the pupils. This enables the author to give authentic interpretations. Texts and pictures give a subjective sight of things.

The music market dominates the musical preferences of the pupils. The most common situation is a pop group on stage. Playing musical instruments occurs more often than listening to music by headphones or other technical media. And attending a live concert furthermore has a very high attractiveness. But music, especially music transmitted by technical media is experienced as means to escape from the grey everyday life and to give a warm human feeling.

With a sample of 1075 pictures out of a larger corpus it becomes possible to compute the connection between sociographic variables like age and sex and the depicted situations of communication. With age the typical situations change from different forms of musical performance to dreams and reflections created by the modern music media.

From a theoretical background this change can be labeled as “cultural mutation” (Kurt Blaukopf), brought up by technical media and leading to a reduced sense of reality. To be alone with technical media nevertheless means a social situation, and music consuming may be characterized as a form of communication. Music is the dream of love and of a better life. Even if produced and presented by technical equipment music is perceived as a symbol of nature, which may give the experience of a safe and sound world.

Aspects of a reduced communication, the ideology of nature and the illusion of making the world more humane are criticized.

Anmerkungen

Dem Kollegen Rainer Schmitt von der Technischen Universität Braunschweig habe ich den Hinweis auf die Bilder und eine interessante Diskussion bei der gemeinsamen Auswertung zu danken.

Danken möchte ich auch Sabine Temps und Thorsten Hollendiek, die an der arbeitsaufwendigen Kodierung der Bilder mitgewirkt haben. Für methodologische Beratung und freundliche Hilfestellung am Rechenzentrum der Universität Bremen danke ich Herrn Dr. Werner Schulte.

Literatur

- Beck, U. (1988) – *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blaukopf, K. (1985) – *Cultural mutation brought on by new technologies*. Communications 11, (3), 37–49.
- Faltin, P. (1985) – *Bedeutung ästhetischer Zeichen. Musik und Sprache*. Aachen: Rader.
- Kamper, D./Wulf, Chr. (Hrsg.) (1984) – *Das Schwinden der Sinne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kleinen, G. (1979) – *Dialoge in der Musik*. In: Dialoge. Beiträge zur Interaktions- und Diskursanalyse. Hildesheim: Gerstenberg, 189–223.
- , –. (1986) – *Funktionen der Musik und implizite ästhetische Theorien der Hörer*. Jahrbuch Musikpsychologie, Band 3. Wilhelmshaven: Noetzel, 73–90.
- Kleinen, G./Schmitt, R. (1991) – „Musik verbindet“ – *Musikalische Lebenswelten auf Schülerbildern*. Essen: Blaue Eule.
- Kreidler, S./Kreidler, H. (1986) – *Die psychosemantischen Aspekte der Kunst*, Jahrbuch Musikpsychologie, Band 3. Wilhelmshaven: Noetzel, 129–152.
- la Motte-Haber, H. de (1985) – *Handbuch der Musikpsychologie*. Laaber: Laaber.
- Lange-Küttner, Chr. (1989) – *Raubegriff und Objektbeziehungen beim Kind*. Frankfurt am Main: Lang.
- Maletzke, G. (1963) – *Psychologie der Massenkommunikation*. Hamburg: Hans Bredow Institut.
- Pasolini, P. P. (1975/1988) – *Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft*. Berlin: Wagenbach.
- Reinecke, H.-P. (1975) – *Psychologie der musikalischen Kommunikation*. In: H. Willms: Musiktherapie bei psychotischen Erkrankungen. Stuttgart: Fischer, 31–37.
- Sander, U./Vollbrecht, R. (1989) – *Aufwachsen und Leben in medialen Umwelten. Ein sozialökologischer Ansatz der Medienforschung*. Communications 13/2, 121–133.
- Schorsch, Chr. (1987) – *Selbstorganisation und Vernetzung. Anmerkungen zur Ökologie der Kommunikation*. Communications 13/1, 131–152.
- von Hornbostel, E. M. (1926/1986) – *Physiologie der Gehörserscheinungen*, neu veröffentlicht in: ders., Tonart und Ethos. Aufsätze zur Musikethnologie und Musikpsychologie. Leipzig: Reclam.
- Watzlawick, P. B./Janet, U. J./Don, D. (1969) – *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.